

Ja. Die Geschichte erzähle ich Euch gerne. Gelobt sei Jesus Christus, amen! Um mich geht es dabei nicht im Geringsten. Sondern um Ihn. Und was ich Euch jetzt berichte, das erzähle ich zu Seiner Ehre.

Also, fangen wir vorn an. Jetzt bin ich 46, und als er mir das Leben wiedergab, war ich 30. Das Geschäft läuft gut, ich bin kerngesund und – na ja, ich hatte zwischendurch meine fünf Jahre Ruhestand ... aber so einen Ruhestand wünsche ich meinem ärgsten Feind nicht.

Zwanzig war ich, da kamen die ersten Anzeichen. Ich war glücklich gewesen bis dahin: Naftali, der Dachdecker, hatte mich zu sich genommen. Ich lernte viel, verdiente bald mein eigenes Geld, und Naftali war ein erstklassiger Dachdecker. Ach so, gewohnt habe ich – gelegen habe ich – immer bei meinen Eltern, in dem Haus, dahinten am Ortsrand. Reich waren wir nie, aber es reichte. Wir sind bescheidene Leute, und ich bin's geblieben, obwohl ich mir jetzt viel mehr leisten könnte.

Ja, wie das anfing? Eines Tages fiel mir ein Ziegel aus der Hand, und kaputt war er. So etwas kommt vor, aber ich hatte ein ganz mulmiges Gefühl dabei. In der folgenden Zeit passierte mir das immer wieder. Die Leute guckten mich schon komisch oder mitleidig an, einige machten auch Witze über mich.

Aber das war erst der Anfang. Denn dann kamen die Schmerzen. Die Gelenke taten weh. Ich biss die Zähne zusammen – wovon sollten Mutter und ich leben? Vater ging es auch nicht gut. Mutter betete. Nichts half. Ich verlor Holz, Dachziegel, Werkzeug konnte ich nicht mehr halten - und kämpfte wie ein Verrückter gegen die Lähmung an. Es durfte nicht sein.

Dann kam der Tag – ich war 25, es war kurz vor Pessach – da fiel ich von der Leiter. Eigentlich hatte Naftali mir streng verboten, noch auf die Leiter zu steigen, aber Ihr wisst ja selber: Ich musste es mir beweisen – und vielleicht auch den anderen. Sie hatte wohl nicht ganz fest gestanden, jedenfalls wackelte sie, ich verlor das Gleichgewicht – und fiel hinunter. Ein Bein gebrochen, ein Arm. Die Brüche wuchsen falsch zusammen, und im Handumdrehen war ich ein Gelähmter.

Mein Strohsack wurde meine Welt. Vater brach es das Herz, der Kummer über mich, die Existenzsorgen, das Geld ... ich lag da, und Mutter – tja. Die betete und bettelte. Fünf Jahre. Eine grauenhafte Zeit.

Meine Freunde und Kollegen rissen keine Witze mehr. Sie kamen fast täglich und der alte Naftali steckte uns immer wieder etwas zu, Geld, Lebensmittel, wie weiß was. Ich werds ihm und ihnen nie vergessen. Aber es gab in Kapernaum auch andere, die brachen jeden Kontakt mit uns ab. Ich verstand es nicht, Mutter sagte: Sie denken, wir sind üble Sünder. Deine Krankheit, Vaters Tod – sie sagen, wenn Gott uns damit straft, müssen wir schlimm gesündigt haben. In mir kochte es. Dann wollte ich von Gott und diesen Vertretern nichts mehr wissen. Mutter und ihr beste Freundin Lea erzählten mir von Hiob, dem Gerechten, den Gott hart auf die Probe stellte, von seinen Freunden, die versuchten, ihm zu beweisen, was für ein Sünder er doch sein müsse, von Gott der Hiob heilte, ihm alles wieder zukommen ließ, was er verloren hatte, und der Hiobs Freunde wegen ihrer dummen Reden zurechtwies. Warum heilte er mich nicht?

Ja, fünf Jahre. Dann fingen meine Freunde an, aufregende Geschichten zu erzählen. Ein Wunderheiler sei aufgetreten. Jesus. Aus Nazareth. Andere meinten, er sei aus Bethlehem. Egal, wo der herkommt, dachte ich, Hauptsache er kann mich heilen. Menschen sollten in Massen zu ihm strömen, hieß es, er habe sich von Johannes im Jordan taufen lassen, unter eigenartigen Begleiterscheinungen. Einige sagten, es sei ein Gewitter gewesen, andere wollten eine Himmelsstimme gehört haben. Und dann gingen einige auf Ganze und erklärten: Der ist der Messias. Aus Nazareth?, fragten andere zurück. Aus diesem Kaff kommt kein Messias. Ach, dachte ich, alles zu hoch für mich. So jemand in unsere Hütte bitten? Undenkbar.

Neue Nachrichten. Nun hatte sich der Wundermann in unserem Ort fast niedergelassen, in Kapernaum. Und er hatte sich einige aus dem Ort als spezielle Leibwache organisiert – sie zogen jetzt mit ihm. Petrus! Ausgerechnet der, der lauteste Schreihals von allen Fischköppen Kapernaums. Aber es stimmte, und Jesus war sogar häufig bei Petrus im Haus zu Gast. Die Schwiegermutter von Petrus hatte seitdem keine Fieberanfälle mehr.

Einige Tage später erschienen sie wieder zum Nachrichtenüberblick: gerade war Jesus wieder bei Petrus, und im Haus; um das Haus war wohl ein riesiges Gedränge. Von überall her kamen sie mittlerweile, und auch immer wieder Schriftgelehrte aus Jerusalem, die sollten ihn wohl überprüfen – und wer weiß, was die dann meldeten – und wem? Diese hohen und gelehrten Herren nahmen's immer recht genau.

„Alles ganz schön“, knurrte ich, „aber mit mir ist nichts mehr zu machen. Er heilt mich nicht. Ich will sterben.“ Keiner sagte ein Wort. Mir war nicht klar, ob ich das wirklich so meinte, aber es tat wieder grässlich weh. Sie sahen mich nur entsetzt an. Und als ich zu Mutter hinübersah, sah ich, wie dunkel ihre Augen waren, sehr traurig – und Gott, wie war sie alt geworden!

Jitzchak brach das Schweigen. „Bringen wir ihn doch hin! Legen wir Joram Jesus vor die Füße, er muss etwas tun!“ Wild redeten sie durcheinander, und ich hatte Angst. Angst vor den Schmerzen, die bei jeder Bewegung wiederkämen, Angst vor den Blicken der Leute, und Angst vor dem Fremden, dem Heiler: Würde der auch sagen: Mit diesem Sünder ist Gott fertig? Ich hatte es schon zu hören bekommen und gespürt, wie Worte lähmen können.

Aber mein Protestieren half nichts – heute würde ich sagen: Gott sei Dank! Sie schleppten mich zum Haus des Petrus. Und wie das wehtat! Trotzdem fiel es mir ein: An dem Dach hatte ich gearbeitet, und es war eine solide Arbeit gewesen. Dann sah ich die Leute, spürte die Blicke. Wir waren ein recht breiter Transport, meine Träger kamen nur schwer durch mit mir. Die Blicke – oh, sie waren schlimm. Neugier, Gaffen, Mitleid, Verachtung, Abscheu – alles lag drin. Nichts tat gut.

Vor dem Haus war kein Durchkommen mehr. Da habe ich geheult. „Bringt mich bloß wieder nach Hause!“, flehte ich. „Ich halt's nicht mehr aus!“ Mein Strohsack, er stank. Es war so peinlich.

Da knurrte wieder Jitzchak – der verlor auch nie seinen Humor! „Los, wir bringen den Dachdecker dahin, wo er hingehört, und dem Jesus steigen wir jetzt aufs Dach!“

Sie waren nicht davon abzubringen. Sie schafften mich hoch – und es tat mir Leid um unsere schöne, gute Arbeit, denn sie rissen ein Loch ins Dach, Seile hatten sie irgendwie besorgt, und – ja, auf einmal hatte ich das Bild vor Augen, als wir Vater beerdigt hatten. Genau so hatten wir ihn ins Grab gesenkt, wie ich jetzt nach unten verschwand, in die kühle Dunkelheit des Hauses, die allerdings erschreckt worden war durch den unverhofften Lichteinfall und die seltsame Fracht von oben. Dann schloss ich die Augen, landete sanft unten und alles war still. Seltsamerweise war Platz vor Jesus. Ich passte hin.

Ich wagte es, die Augen zu öffnen – und begegnete zwei Augen, die ich nie vergessen werde. Sie sahen mich an, ihr Blick war zugleich durchdringend und sanft. Es lag auch Schmerz in ihnen – war es ein Spiegel meines Schmerzes, oder tat diesem Wunderheiler auch etwas weh? Nur: Angst, das wusste ich blitzartig, Angst war hier nicht nötig. Die Augen verließen mich und wanderten durch den Raum. Ich folgte ihnen. Menschen, Menschen, Menschen.

Die Augen kehrten zu mir zurück und ich sah zu ihnen. Tief holte der Heiler Atem, und dann der Satz: „Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.“

Ich spürte keinen Zorn, als er von meiner Sünde redete. Ich spürte aber eine nie gekannte Wärme, die sich so langsam in mir ausbreitete, dass ich förmlich verfolgen konnte, wie sie meine armen Gelenke auftaute, den Schmerz wegschmolz und alle Verspannungen und Verkrampfungen freundlich löste. Ich schloss wieder die Augen und lag nur da.

Aufgeregtes Gemurmel im Raum, es wurde lauter. Wieso, das war mir egal. Mir ging es ungeheuer gut. Ich fühlte, ich spürte: ich wurde gerade neu geboren. Aber aus der Ecke der

Schriftgelehrten klang es wirklich böse. Ein scharfes, schneidendes Zischeln. „Lästerer! Gotteslästerer“

Die Stimme des Heilers brachte alle zum Schweigen. „Was redet ihr da, was denkt ihr bei euch? Was ist denn leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben oder: Steh auf, nimm dein Bett und geh? Damit ihr aber seht, dass der Menschensohn auf der Erde Vollmacht hat, Sünden zu vergeben ...“

Oh nein, dachte ich, er wird mich doch nicht wegschicken? Ich will doch nicht aufstehen! Nie hatte ich so entspannt, so geborgen, so schmerzfrei gelegen. Immer wollte ich so liegen bleiben. Vor ihm.

Nichts da. Er sagte es, und er sagte es zu mir: „Steh auf, nimm deinen Strohsack und geh nach Hause!“ Was sollte ich machen? Ich stand auf aus meinem Grab und ging. Mein erster Gang war ein Spießbrutenlauf. Mutter erschreckte ich überhaupt nicht, als ich leise rief und auf sie zuing. Wir umarmten uns und weinten. Dann flüsterte sie: „Joram, ich habe es geahnt. Ich habe darum gebetet. Und, Joram, dieser Jesus ist Gottes Sohn, der Christus. Wir brauchen nicht mehr zu warten.“

Ja, er ist es. Wir wurden seine Anhänger und spürten es: Nichts konnten wir vor ihm verbergen. Und wenn er von Schuld sprach, dann erzürnte er niemand, denn er sprach von dem, was da gegen uns in uns ist, was der Vater uns nehmen will, und er hatte tausendmal Recht. Aber es war ein himmelweiter Unterschied zwischen seinen Worten und denen der Schriftgelehrten. Er hatte mich auferweckt, und wenn er an Wunden rührt, dann deswegen, weil er heilen will.

Aber jetzt bin ich vorgeprescht. Mutter und ich hatten in unserer ersten kurzen Begegnung nicht lange Ruhe. Denn nun standen der ganze Ort und alle Fremden vor unserer Hütte, und sie riefen nach mir. Ja, was soll ich sagen? Wir haben auf der Straße getanzt. Fast alle, auch die, die uns für so große Sünder gehalten hatten. Aber so, wie Jesus von Gott erzählte, musste dieser Unsinn eigentlich austrocknen wie die Wadis im Sommer. Einige baten Mutter und mich ausdrücklich um Verzeihung. Viele von meinen Freunden beschlossen wie ich: Wir warten nicht mehr auf den Messias. Er ist da. Der Schriftgelehrten – ja, die waren uneins. Und sie kamen nicht überein. Einige freuten sich mit uns, hatten lange Gespräche mit Jesus. Sie verstanden sich mit ihm. Aber andere reisten ab mit Gesichtern, die nichts Gutes versprachen.

Ja, und sie haben's ihm ja dann auch heimgezahlt, in Jerusalem. Dachten sie jedenfalls. Aber als die Nachricht von der Hinrichtung kam, da kam sie hier oben in Galiläa gleichzeitig mit der Gewissheit, dass er wieder unter uns war, eigenartig anders, aber wirklich er. Mich wunderte es nicht. Ich dachte daran, wie sie mich gleichsam ins Grab hinuntergelassen hatten, und er weckte mich auf, gab mir ein neues Leben. Gott hat es mit ihm noch viel radikaler gemacht.

Nein, Mutter lebt nun schon einige Jahre nicht mehr. Aber sie starb glücklich – der Auferstehung entgegen. Naftali, der mich sofort wieder einstellte, übergab mir bald schon seinen Betrieb. Ich sagte ja schon, es geht gut. Die Firma hat ihren guten Ruf ausgebaut, und, ehrlich gesagt, die Leute finden es auch immer noch spannend, dass ich einmal so von meiner Lähmung geheilt worden bin. Dass das auch noch der Firma gut tut ...

Ach ja, dem Petrus hab ich am ersten Tag meines neuen Lebens das Dach repariert. Es war ein Fest, die alten Fähigkeiten, die Muskeln, alles wieder gebrauchen zu können! Genommen hab ich dafür natürlich nichts, das war ja, streng genommen, Sachbeschädigung gewesen, oder nicht? Und da hat er zu mir gesagt, er hätte noch niemals einen so fröhlich ein Grab zumachen sehen, vor allem nicht das eigene. Amen